



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 15.03.2009

Unser Zeichen: resümee stephan krawczyk

Stephan Krawczyk: "Das Wendedankfest" - "Leipzig liest" in der "Runden Ecke" am 13. März 2009

Sein Konzert „Wendedankfest“ begann der Liedermacher, Schriftsteller und Kabarettist Stephan Krawczyk vor etwa einhundertzwanzig Gästen zunächst ernst – mit einer Lesung aus seinem autobiographischen Roman „Der Narr“. Die Geschichte eines jungen Mannes, der, von der eigenen Schwester der geplanten „Republikflucht“ bezichtigt, zu einer langjährigen Haftstrafe in der DDR verurteilt wurde, die er bis auf den letzten Tag absitzen musste: Er hatte sich den wiederholten Avancen der Stasi, die ihn dazu bringen wollte, seine Mithäftlinge zu bespitzeln, verweigert und mit einem Schweigestreik reagiert. Das betroffene Schweigen im Publikum nach der Lesung wird durch ein mit der Maultrommel vorgetragenes Zwischenspiel unterbrochen.

Auch die nächste Lesung des Autors aus seiner Autobiographie handelt von Hafterfahrungen, diesmal von denen des Autors selbst, von den 15 Tagen, die er in Berlin-Hohenschönhausen verbringen musste, bevor er und seine damalige Frau Freia Klier ausgebürgert wurden. Und auch hier wird von Courage und Widerstand berichtet, der offenbar selbst im Stasi-Gefängnis noch möglich war. Allerdings ging es Krawczyk offenkundig nicht darum, Heldengeschichten zu erzählen oder sich selbst zu stilisieren, wie die ironische Brechung seiner Lesung deutlich macht: Von der Begegnung mit drei Albanern berichtet er etwa, die zusammengerechnet 115 Jahre durch das kommunistische Regime Enver Hoxhas inhaftiert worden waren. „Na, lohnt sich das denn überhaupt?“ muss er sich fragen lassen, als er ihnen von seiner zweiwöchigen Haftzeit erzählt. Eigentlich nicht, meinte Krawczyk. Aber immerhin: „Ich kann drüber schreiben; ich hab's mal erlebt.“

Von Selbstzurücknahme und -ironie zeugte auch Krawczyks Beschreibung, wie er, der 1988 ausgebürgerte Liedermacher, die Friedliche Revolution von West-Berlin aus erlebte. Zur Untätigkeit sei er verurteilt gewesen, da er erst im Dezember 1989 wieder in die DDR einreisen durfte. Im Osten war Revolution, doch er saß im Westen fest. Später erzählte ihm die DDR-Oppositionelle Maria Nooke, dass sich in dem Lausitzer Städtchen Forst als empörte Reaktion auf das kurzfristige Verbot eines Konzertes des Liedermachers in der Kirche „durch den Klerus“ eine örtliche Widerstandsgruppe gebildet habe. „Als ich das hörte, war ich so froh, weil ich dadurch jetzt auch was mit der Wende zu tun hatte.“ Während Krawczyk das Niederreißen der innerdeutschen Grenze im November 1989 für eine „große Kulturleistung des deutschen Volkes“ hält, sei ihm die Wiedervereinigungseuphorie nicht nachvollziehbar gewesen: „Euphorie ist ein bewusstseinstrübender Zustand.“

In seinem immer wieder von – zumeist älteren – Musikstücken durchsetzten Programms ging es Krawczyk um seine Probleme, als Künstler in der „realexistierenden Demokratie“ anzukommen. Natürlich habe man ein großes Interesse an der Zeit, in der man im Mittelpunkt eines Prozesses gestanden habe (der „Run“ auf die Stasi-Akten sei auch so zu erklären). Man müsse aber lebendig bleiben, nicht dauernd von dem erlebten Vergangenen und Leid erzählen; dies nerve auf die Dauer die Anderen nur noch. Er habe sich deshalb neue Themen gesucht, den Umweltschutz etwa („Das Augenlicht der Vögel – FCKW-Stop – jeder Tank zählt“), oder die postmoderne Medien- und Alltagskultur, in der nur das zähle, was sich schick verpacken lasse. Krawczyk geht mit der gegenwärtigen Gesellschaft – ohne sie grundsätzlich abzulehnen – hart ins Gericht, schlägt den Bogen von Werbe- und Konsumkritik bis hin zum Umgang mit Gewalt und zum Waffenbesitz in der Bundesrepublik – angesichts des Winnenden-Massakers aus tragischem aktuellen Anlass.

Mit den Worten „Man muss doch noch mal was sagen dürfen, wenn man was auf dem Herzen hat“ begann das letzte Stück des Abends.“ Wenn er wiederholt davon sprach, man solle nicht im Gestern stecken bleiben, meinte er damit offenbar keine Geschichtsvergessenheit, sondern kennzeichnet vielmehr die Auseinandersetzungen der Vergangenheit als einstige Gegenwart: „Das war heute, das damals war heute [...] Das Jahr besteht aus lauter Heutes, das Leben besteht aus lauter Augenblicken.“